

MUSEUMS - INFO

~~~ Mitteilungsblatt des Museumsvereins Neukirchen-Vluyn e.V. an seine Mitglieder und Freunde ~~~

---

Nr. 123 / Februar 2007

---

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder,

ob Pannenbecker oder Ziegler, beide Namensinhaber sind nicht nur Mitglieder unseres Vereins, ihre Vorfahren haben auch in früherer Zeit einmal mit dem Material Lehm gearbeitet, um daraus Backsteine oder Dachziegel herzustellen. Ebenfalls mit Lehm arbeiteten auch die Pottbe(ä)cker oder Töpfer, deren Berufsbezeichnungen heute auch noch in Hausnamen zu finden sind. Nur das fertige Produkt unterschied sie deutlich voneinander. Alte Töpfereierzeugnisse sind heute weit häufiger Gegenstand von Sammlungen oder Ausstellungen als die Arbeitsergebnisse der Ziegelarbeiter. Da an den Höhenzügen zwischen Krefeld und Xanten große Tonvorkommen in ausreichender Qualität vorhanden waren, sind heute noch etliche Erzeugnisse aus diesem Raum nachzuweisen und lassen uns noch staunen über die hohe handwerkliche bis künstlerische Qualität dieser Produkte. Wenn wir in unserem Museum auch nur eine kleine Auswahl von Töpfereierzeugnissen und keine handgearbeiteten Ziegel zur Verfügung haben, so gibt es doch Museen, die eine breitere Palette zur Schau stellen können und nicht nur deshalb einen Tagesausflug lohnen. Angaben dazu finden sie weiter unten.

Wenn es gelingen sollte, durch die nachstehenden Ausführungen Ihr Interesse an diesem Bereich unserer Geschichte zu wecken, dann sehen wir uns vielleicht einmal in einem dieser Museen wieder. Darüber würde sich freuen

Ihr  
Erwin Büsching

---

## **Museen mit Erzeugnissen des Ziegel- und des Töpferhandwerks**

Zur Geschichte des **Ziegelhandwerks**, das vor allem für die Region am Niederrhein seit Jahrhunderten ein bedeutender Wirtschaftszweig war, hat das Heimatmuseum Wesel-**Bislich** am 22. Oktober 2006 in einem eigens auf dem Gelände des Museums errichteten Gebäude eine Dauerausstellung eröffnet. Zahlreiche von ehemaligen Ziegeleien und Privatpersonen zur Verfügung gestellte Exponate, Fotos und Archivdokumente, Zeitzeugenberichte und vor allem die Inszenierung in der rekonstruierten Werkshalle einer kleinen Ziegelei bieten Einblick in den Alltag der nieder-rheinischen Ziegelarbeiter, die Technologie der Ziegelherstellung und zeigen den Wandel von der früheren handwerklichen Fertigung zur heutigen computergesteuerten Massenproduktion.

Der Ausstellung von Erzeugnissen des

**Töpferhandwerks** widmen sich u. a. das Römische Museum in **Xanten**, das Kaiser-Wilhelm-Museum in **Krefeld**, das Graf-schafter Museum im **Moerser** Schloss und weitere Heimatmuseen in der näheren Umgebung.

Aus dem Rahmen fällt - schon wegen seiner futuristischen Gestalt - das KERAMION in **Frechen**. Seit 2002 beherbergt das ungewöhnliche Gebäude zwei hier verschmolzene Sammlungen keramischer Kunst. Frechen ist geprägt von einer jahrhundertealten Keramiktradition, die hier schon im 13. Jahrhundert nachweisbar ist. Die wissenschaftliche Grundlage der Präsentation bilden deshalb langjährige Forschungen zum rheinischen Töpferhandwerk. Da hier neben historischer Keramik heute vor allem auch neuzeitliche Keramikünstler ausstellen, hat sich das Haus schnell zu einem international anerkannten Spezialmuseum entwickelt.

(Quelle: "Museen im Rheinland 4/06")

---

## Ein Besuch beim Töpfer

---

Im Niederrheinischen Wanderbuch von Hugo Otto, erschienen kurz nach dem 1. Weltkrieg im "Verlag Aug. Steiger Mörs", wird ein Besuch "Beim letzten Töpfer in Schaephuysen" geschildert, der viel über die Arbeit eines Töpfers aussagt. Deshalb hier die originale Wiedergabe:

"Wer die landschaftlich schöne Gegend von Schaephuysen, an der Moerser Kreisbahnstrecke gelegen, bis vor wenigen Jahren besuchte, der versäumte nicht, beim alten Töpfermeister Pottbecker einzukehren, um sich sein Kunsthandwerk anzusehen. Er ist leider während der Kriegszeit gestorben. Er war einer der letzten Vertreter eines kleinen, interessanten Erwerbszweiges, der durch die Industrie verdrängt wurde. Vom Morgen bis zum Abend saß er auf seiner Holzbank hinter der Drehscheibe, um mit geschickter Hand aus der unförmigen Tonmasse die verschiedensten Gefäße, Schüsseln, Urnen, Spartöpfchen usw. erstehen zu lassen. Den Ton grub er in der Gegend zwischen Schaephuysen und Tönisberg, wo er unter der Erdoberfläche in Schichten von 3 bis 4 m Dicke lagert. Für den Gebrauch ist er in dieser natürlichen Beschaffenheit nicht geeignet; er ist zu hart und muß mit Sand vermischt werden. Dieses Vermischen geschah in einer Kuhle, die sich unmittelbar neben der Werkstatt befand. 8 - 14 Tage wird er hier in die 'Weiche' gesetzt. Dann gelangt er in die Maschine, in der auch die kleinsten Steinchen zu Pulver zerrieben werden. Nun wird er geknetet und in Klumpen beiseite gelegt. Diese Klumpen gelangen ganz oder geteilt, je nach Bedarf, auf die Drehscheibe, woselbst nun unter den Händen des Meisters in kurzer Zeit der gewünschte Gegenstand fertiggeschwungen wird. Die Drehscheibe besteht aus drei Teilen, aus der kleineren oberen, der größeren unteren Scheibe und der Achse. Die untere Scheibe ist nach außen hin beschwert, um die Schwungkraft zu vergrößern. Die Achse läuft nach unten konisch zu, wodurch die Reibung fast vollständig aufgehoben wird."

---

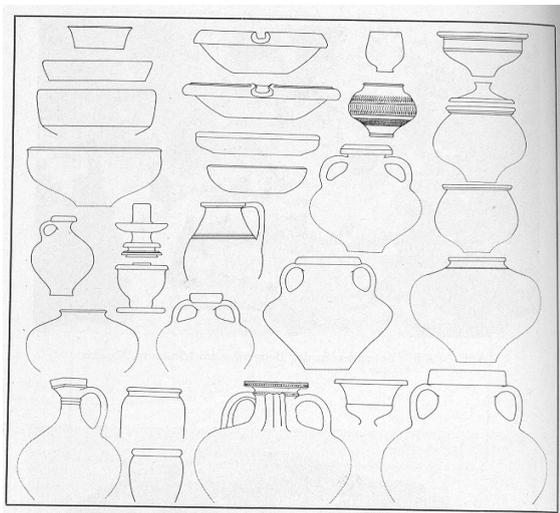
"Mein Scheib, die ich umbdril,  
kann ich auf machen, was ich will.  
Der Abgunst von die Leut kann mich nicht  
schaden,  
den was ich hab, alles durch Gottes Gaben"  
(Töpfer Johann Muermans aus Rayen, 1719)  
entnommen aus: Anne Brüggestraß, Damals, Band  
V - "Das alte Handwerk"

---

"Ist ein Gegenstand fertiggestellt, so bildet er eine vollständig elastische Form, die man wie Gummi beliebig bewegen und biegen kann. Vorsichtig schneidet sie der Töpfer mit einem dünnen Zinkdraht von der Scheibe ab und stellt sie auf eine Holz- oder Zementdiele. Hier bleibt sie 4 - 5 Tage stehen, bis sie 'lufttrocken' ist. Sobald eine genügende Zahl 'branntreif' ist, wird der Ofen gefüllt, und nun zeigt sich alsbald beim Brennprozeß, welche Gegenstände brauchbar sind. Alle, die nach kurzer Zeit 'sintern', d. h. zu einer weichzähen Masse werden, nehmen nachher die festesten und schönsten Formen an. Die Färbung der Gegenstände hängt von der Menge Sand ab, die beigemischt wird. Je mehr Sand, desto roter, und je weniger, desto heller wird der Gegenstand. Alles, was hergestellt wird, zeigt gleichmäßige Formen; keine 'Schiefen' sieht man, auch keine Eindrücke oder Auswüchse, wie dies bei den maschinenmäßig gepreßten Gegenständen der Fall ist. Immer wieder muß man die Exaktheit und Geschicklichkeit des Künstlers bewundern, der nach Zeichnungen, Photographien und Modellen formt. Die Töpferei war in den Jahrzehnten vor und nach 1800 am Niederrhein in Hüls, Tönisberg, Schaephuysen, Vluyn, Rayen und anderen Orten der Heimat weit verbreitet." Ein ausführlicher Bericht von Dr. h. c. A. Steeger im Heimatkalender des Kreises Moers von 1955 beschäftigt sich mit heimischen Töpferfamilien. Darin wird der Rayener Albert Murs besonders hervorgehoben. Danach wird in einem der sog. Leibgewinnsbücher von 1718 die "Moursen Caet" in Rayen genannt. "In einem Protocollum von 1785 erscheint Albert Murs (vermutl. d. J.) als Käufer von 'Ziegel-aerde'." Bei einer Ausstellung im Ger-

manischen Nationalmuseum zu Nürnberg im Jahre 1954 war danach den Töpferarbeiten des Niederrheins eine besondere Rangstellung eingeräumt. "Einzelne Meister", so heißt es in den Einführungsworten des Katalogs, "überragen das an sich hohe Allgemeinniveau noch um einiges." Darunter wird auch der Rayener Albert Murs genannt. Unser Mitglied **Anne Brüggestraß** schreibt in ihrem Band V der Reihe "Damals" über "Das alte Handwerk", Arbeiten von Albert Murs d. Ä. seien in vielen Museen anzutreffen, sogar in St. Petersburg. Das Buch enthält auch Abbildungen von Alltagsgeschirr und Prunkschüsseln.

Dass bereits römische Handwerker bei ihrem Aufenthalt in Xanten Töpferwaren herstellten, konnte bei Grabungen an einer von Handwerkern bewohnten Straßensiedlung südlich der Colonia Ulpia Traiana festgestellt werden. U. Heimberg und C. B. Rüger berichten darüber im Jahrbuch des Kreises Moers 1977. Die Reihe, der dort gefundenen verschiedensten Formen wird in der damals veröffentlichten und hier wiedergegebenen Formentafel dargestellt.



Die Keramik wird nach Parallelen aus dem Limeskastell Niederbiber in die Jahrzehnte um 200 n. Chr. datiert.

### **Ziegelstreicher oder Ziegler**

Hier zitieren wir aus dem bereits genannten Buch aus der Reihe "Damals" von unserem Mitglied **Anne Brüggestraß** Band V "Das alte Handwerk":

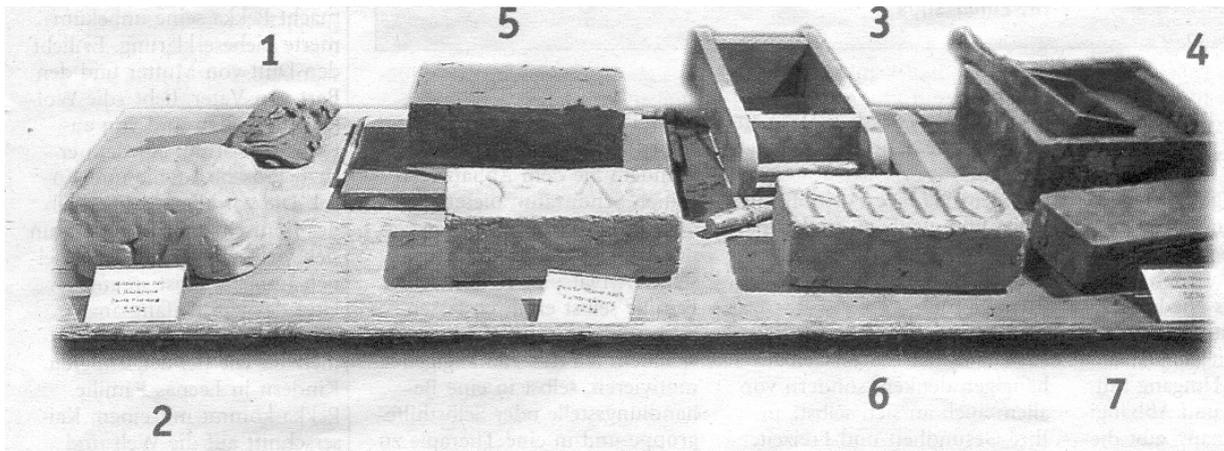
"Der Ziegler arbeitete ähnlich wie der Töpfer mit Ton. Nur, seine Produkte waren den grobkeramischen Produkten zuzuordnen; denn sie stellten hauptsächlich Ziegelsteine und später auch Dachpfannen her.

Am Niederrhein waren es hauptsächlich Bauern, die für den eigenen Bedarf Ziegelsteine herstellen und brennen ließen. Da der vielbeschäftigte Bauer meist keine Zeit hatte, die Steine selbst herzustellen, verpflichtete oder 'mietete' er die Ziegler oder 'Tichelbäcker'. Es waren meist Wanderarbeiter aus Westfalen oder dem Westerwald, die dieses Handwerk beherrschten. Aber die Einheimischen schauten sich im Laufe der Zeit die Technik des Ziegelstreichens und Ziegelbrennens ab." ---

"Es waren 'Feldbrandsteine', die von den Ziegelbäckern aus rohen Lehmklumpen hergestellt wurden. Wie der Name schon sagt, wurde auf dem Felde und nicht in einer Fabrik gebrannt. Dazu errichteten sie die 'Ticheloowen' oder auch Feltbranntoowen', wie sie in Neukirchen genannt wurden. Hier diente das Brenngut zugleich als Brennofen. Früher waren sie in unserer Landschaft öfter anzutreffen, denn fetter und guter Lehmboden, versetzt mit Sand und anderen Erdbestandteilen, den man für die Feldbrandsteine benötigte, war vorhanden. Die Auswahl der richtigen Erde war bei den Ziegler Erfahrungssache."

Zum Herstellungsprozess und den dabei benutzten Werkzeugen entnehme ich einen anschaulichen Bericht mit Bild aus dem "Familien-Journal" der Zeitung "Christ und Welt" vom 8. Juni 2003:

"Ein entscheidender Faktor für das Gelingen war das Material: Optimal war Lehm mit einem Anteil von 70 Prozent Ton und 30 Prozent Sand. Dieser rohe Lehm (Ziffer 1 des Bildes auf der nächsten Seite) wurde vorbehandelt, indem man ihn einen Winter lang liegen ließ, ihn knetete und schlug wie einen Kuchenteig. Daraus wurde ein Klumpen (2) geformt. Ein Steinformer im Mittelalter schaffte 700 bis 800 Rohziegel pro Tag. Diese wurden mit Schwung in eine Holzform (3) geschleudert, die zuvor angefeuchtet und mit Sand ausgestreut (4)



war. Dies diente dazu, dass man den Ziegel später aus der Form lösen konnte. Sorgfältig wurde der Lehm in der Form festgedrückt und mit einer Schnur, die durch einen Bogen gespannt war, geglättet. Nachdem man den Rohling aus der Form gelöst hatte (5), mußte er drei Tage ruhen, bis man Ornamente oder Buchstaben einritzen konnte (6). Nach einer weiteren Ruhezeit von sieben Wochen wurde der Ziegel bei rund 1000 Grad Celsius in einem meiler-ähnlichen, holzbefeuerten Ofen gebrannt - und war damit gebrauchsfertig (7). - Ein Rohziegel hatte ein Gewicht von rund 9 Kilogramm. Nach dem Lufttrocknen brachte er es nur noch auf 7,5, nach dem Brennen auf etwa 5 Kilogramm.”

Die künstlerische Gestaltung beim Ziegelstein lag nur selten in der Herstellung. Während im ländlichen Bereich auch profane Bauten wie Wohnhäuser, Scheunen oder Stallungen durch geschickte Anordnung der Steine ein ästhetisches dem Zeitgeschmack angepasstes Aussehen gewannen, wurde insbesondere beim norddeutschen Kirchenbau und später auch beim Bau von Fabrikgebäuden eine Kunst entwickelt, deren Aussehen wir heute noch bewundern.

Für den Ziegelstein gilt auch der Werbespruch der Betonindustrie:

”Es kommt drauf an, was man draus macht!”

---

### **Sprichwörter und Redensarten**

(45) Man sagt: “Die sind pünktlich wie die Maurer.”

Man meint: Die sind so pünktlich, wie von den Maurern spöttisch geredet wird, dass sie Feierabend machen.

In einer Mär wird berichtet, es solle einmal ein Maurer vom Gerüst in einen Fluss gefallen sein. Er fing an zu schwimmen und kämpfte wie ein Wilder gegen die Strömung an. Zu seinem Unglück läutete die Kirchturmuhre die Feierabendstunde ein, bevor er das Ufer erreichte. Er hörte daraufhin sofort mit dem Schwimmen auf und ertrank.

---

### **Wussten Sie schon ....**

.... dass die “Gaststätte Mewissen”, Hochstraße 9 in Neukirchen, im 18. Jahrhundert ein Bauernhof war? Sie wurde 1838 erstmals als “Kneipe Ortman” erwähnt. Da sie direkt an die Kirche grenzte, durfte an Sonn- und Feiertagen kein Alkohol ausgeschenkt werden. Anfang des 19. Jahrhunderts war sie durchgehend Gaststube, in der die Gemeindeältesten tagten. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts ist sie Gaststätte und Gründungsort von Neukirchener Vereinen u.a. vom Männergesangsverein (gegr. 1950) und vom Heimat- und Verkehrsverein Neukirchen (gegr. 1957).